

hatte. Die Geschwister Thoma haben ihr auf dem Allershausener Friedhof einen Grabstein gestiftet, der inzwischen in andere Hände übergegangen ist.

Sehr gut bekannt war Thoma mit dem in seinen „Erinnerungen“ eindringlich geschilderten Pfarrer von Allershausen, H. H. Dominikus Käser, welcher auch der Viktor immer „freundschaftliche Anteilnahme“ bezeugt hatte und mit ihr, wenn es irgend ging, spazieren gegangen war.

Zwei von Thomas Stücken sind im „Posthäusl“ entstanden, „Die Medaille“ und die bekannte „Bauernhochzeit“, die köstliche Beschreibung einer altbayerischen Bauernhochzeit. Als Vorlage für dieses Stück, das er in die Dachauer Gegend verlegt hat, diente dem Dichter die im Jahre 1901 stattgefundene Hochzeit des Bauern Matthäus Badhorn in Allershausen. Der Hochzeitslader,

in Thomas Stück „Stackl-Hans“ geheißen, war der seinerzeit wegen seiner Unterhaltsamkeit berühmte Seilereibesitzer in Allershausen, der „Strick-Hans“. Der eine oder andere Teilnehmer an dieser Hochzeit mag heute noch leben, sowie es noch Menschen in Allershausen gibt, die Ludwig Thoma persönlich gekannt haben.

Quellennachweise:

Thoma, Ludwig: Erinnerungen. München 1919.

Wengert, Ernst: Ludwig Thoma und Allershausen. Freisinger Zeitung v. 16. 8. und 24./25. 8. 1957.

Ludwig Thomas „alte Viktor“ wohnte in Allershausen. Freisinger Zeitung vom 21./22. 1. 1967.

Anschrift der Verfasserin:

Eila Hassenpflug, Collegium Carolinum, 8 München 22, Thierschstraße 11/IV.

Ludwig Thoma als Rechtsanwalt in Dachau

Von August Bruckmayer

„Nachdem ich mit allerhöchster Entschliebung des kgl. Staatsministeriums der Justiz vom 4. Oktober 1894 zur Anwaltschaft bei dem kgl. Amtsgericht Dachau zugelassen wurde, zeige ich an, daß ich nunmehr meine Praxis eröffnet habe.“

Ganz offiziell im trockenen, ledernen Amtsdeutsch zeigte hiermit Ludwig Thoma, Doktor der Jurisprudenz, am 22. Oktober 1894 dem Amtsgericht Dachau die Eröffnung seiner Anwaltspraxis an. Seine Kanzlei richtete er im Hause eines Schneidermeisters an der Augsburger Straße ein. Eine Gedenktafel am Bekleidungshaus Rauffer erinnert noch heute daran.

Nur wenige, in der Hauptsache Thomakenner und Literaturhistoriker, wissen, daß Thoma gelernter Jurist und einige Jahre am Amtsgericht Dachau als Rechtsanwalt zugelassen war.

Juristen hat es unter seinen Vorfahren nicht gegeben. Generationsweise waren seine Ahnen väterlicherseits Jäger und Forstbeamte. Nach dem Abitur blieb er zunächst den „liebgewordenen Vorstellungen“ seiner Familie treu und schrieb sich an der Forstakademie in Aschaffenburg ein. Doch nach zwei Semestern sattelte er auf Juristerei um. Als Grund für diese überraschende Entscheidung gibt Ludwig Thoma „das neue Schreibwesen und die miserablen Gehälter“ an. Hier zeichnen sich bereits die Züge in Thomas Wesen ab, die wir später in seinen Werken immer wieder antreffen: Eine rigorose Abneigung gegen geistlose, allem Menschlichen ferne Bürokratie und trockenes, mechanisch aufgespeichertes Wissen.

In diesem Sinne hatte Ludwig Thoma auch nie ein echtes, innerlich engagiertes Verhältnis zu der an sich etwas trockenen Materie der Jurisprudenz. Rein theoretische juristische Erörterungen und Diskussionen waren ihm im Innersten zuwider. Das Intellektuelle, bezuglose Durchdringen eines „Falles“ erschien ihm als Auf-

geblasenheit. Im Vordergrund stand bei Thoma immer der Mensch, auch und gerade in der Juristerei. Aufschlußreich ist für das Verhältnis Thomas zum Juristen, daß der Jurist, wie er selbst sagt, das Calderonsche Wort an sich erfahren müsse, „daß zwischen leiden sehen und leiden kein Unterschied sei“.

So war es für Thoma selbstverständlich, daß er nach dem bestandenen juristischen Examen nicht die Laufbahn eines Richters oder Verwaltungsbeamten einschlug, obgleich durch die Traditionen seiner Familie die Beamtenlaufbahn vorgezeichnet war. Der Beamte war ihm viel zu sehr dem Pulse des Lebens und dem Volke fern. Bissig unterschied er die „Intelligenz und die Juristen“. Die Gesellschaft der Bürger und Bauern fand er „unvergleichlich anregender“.

Während der Tätigkeit in einer Münchner Rechtsanwaltskanzlei fuhr er mit einem Freunde nach Schwabhausen über Dachau. Beim Anblick des geruhsamen Marktfleckens Dachau überkam ihn die starke Sehnsucht, in dieser Stille zu leben. Er besann sich nicht lange und kam trotz Abratens besorgter Bekannter um seine Zulassung in Dachau als Rechtsanwalt ein.

Ludwig Thoma war seit Menschengedenken der erste Advokat in Dachau. Kein Wunder, daß ihn die Bevölkerung als „sonderbares Exemplar“ bestaunte. Bemerkenswert ist die Episode seiner Vorstellung beim damaligen Vorstand des Gerichts, einem Oberamtsrichter namens Schub. Lassen wir den Dichter selbst sprechen: „Als ich beim Vorstände des Amtsgerichts einen Besuch machte, strich der alte Herr seinen langen, grauen Schnauzbart und sagte brummig: So? Sie san der? Er versprach sich offenbar weder Nutzen noch Annehmlichkeit von der neuen Erscheinung.“

Zunächst lief die Praxis mäßig in. Die Klienten kamen in der Hauptsache nur, um diesen neuen Advokaten „kostenlos“ anzuschauen. Die „Kundschaft“ setzte sich

auf Grund der soziologischen Struktur des damaligen Dachau aus Bauern und „Tandlern“ zusammen. Dies zeigt sich schon daran, daß Thoma in der Anfangszeit hoffnungsvoll und zugleich ängstlich auf jeden Schranntag wartete. Mit der Zeit aber sprach sich sein Name im Lande draußen herum, er hatte gewisse Erfolge vor Gericht und so konnte er sich „ordentlich“ über Wasser halten.

Über sein Wirken als Rechtsanwalt in Dachau sind die Quellen sehr dürftig. Außer den Originalschreiben Thomas über seine Praxiseröffnung und -aufgabe, die von mir in einem alten Aktenfaszikel über die Advokatur bei dem kgl. Landgericht Dachau aufgefunden wurden und jetzt eingerahmt das Vorstandszimmer zieren, besitzen wir keine schriftlichen Zeugnisse. Über Form und Art seines forensischen Auftretens können wir uns lediglich aus seinen Werken ein Bild machen. Bei seiner angeborenen Schüchternheit fehlte ihm sicherlich das vom Volk erwartete Auftrumpfen. Er liebte die Sachlichkeit und das menschliche Mitempfinden mit dem Klienten. Pathos und „Gscheiddaherreden“ waren ihm verhaßt. „Die Advokaten haben schön geredet, und lateinisch ist sicher mehr gequatscht worden wie deutsch“, bemerkt er einmal im Agricola. Ludwig Thoma sah in seinem Berufe die Aufgabe eines Patrons im guten, römischen Sinne, der für seine hilfeschuchenden Klienten voll und ganz da ist. Sicherlich hat er sich identifiziert mit dem Rate eines Freundes: „Wenn Sie ein beliebter Anwalt werden wollen, so müssen Sie vor allem bestrebt sein, aus den umständlichen Erzählungen der

kleinen Leute das Wesentliche herauszufinden; dies werden Sie am besten durch ruhiges Zuhören erreichen. Als Gewissensrat müssen Sie es hinnehmen, wenn Ihnen jemand sein ganzes Herz ausschüttet...“

Seine Klienten waren vornehmlich die Bauern des Dachauer Hinterlandes mit ihren alltäglichen, menschlichen Problemen und Sorgen. In sie hat er „hineingeschaut und sie lieben und schätzen gelernt. „Arbeit gibt ihrem Leben ausschließlich Inhalt, weicht ihre Gebräuche und Sitten, bestimmt einzig ihre Anschauungen über Menschen und Dinge... Es liegt eine so tiefe Sittlichkeit... in dieser Auffassung von Recht und Unrecht, von Pflicht und Ehre, daß mir daneben die höhere Moral der Gebildeten recht verwaschen vorkam.“

Ludwig Thoma erfaßte die Lust dieses Leben zu schildern, in das er als Advokat so gründlich hineinschauen konnte.

So schwer ihm der Abschied von dem bescheidenen Glück der unbeschwerten und doch so erkenntnisreichen Dachauer Jahre fiel, eine innere Stimme sollte ihn seiner eigentlichen Berufung zuführen.

Am 1. April 1897 zeigte Dr. Ludwig Thoma mit denselben nüchternen Worten dem kgl. Amtsgericht in Dachau die Aufgabe seiner Praxis an.

Als Quellen aus Thomas Werken wurden benutzt:
Erinnerungen: Im Beruf, und Agricola

Anschrift des Verfassers:

Amtsgerichtsdirektor August Bruckmayer, 806 Dachau,
Augustenfelder Straße 6.

Ludwig Thoma und Freising

Von Ernst Wengert

Ludwig Thoma, der des öfteren nach Allershausen gefahren war und dabei durch Freising kam, kannte unsere Stadt nicht nur von der Durchfahrt her. Er hatte hier sicher auch Station gemacht, hatte Einkehr und auch Besinnung gehalten. Er liebte Altbayern und seine Städte. Und schließlich ist ja Freising das Herz Altbayerns. Als politische Gärungen das Land beunruhigten, da schrieb Thoma an Josef Hofmiller am 1. Juli 1918 u. a. folgende Zeilen:

„... Was Sie mir von Freising schreiben, betrübt mich! In den letzten Tagen las ich wieder Riehls Wanderungen. Wenn ich mich aus der Gegenwart flüchte in die herzliche Zeit der 50er, 60er Jahre, nehme ich Riehl zur Hand. Seine Abhandlung über die ‚geistliche‘ Stadt Freising hatte mich angeheimelt, noch heute morgen, und nun las ich Ihre Nachricht. So muß auch dieses uralte Stück Altbayern versaut werden. Die alte Korbianlinde mag verdorren.“

Wer in Thomas acht Bänden „Gesammelte Werke“ liest, der wird gar nicht so selten auf den Namen Freising stoßen. Wenn auch die Stadt dann in eine Geschichte mit hinein verwoben ist, so muß der Freisinger

heute doch feststellen, daß das Einschlägige nicht schlecht getroffen ist.

In der Kleinstadtgeschichte „Junker Hans“, die sich in Traunstein abspielt, kommt einer der Helden, der Brauereivolontär Georg Pfaffinger auf Freisinger Erlebnisse zu sprechen, die sein neuer Schwarm, das Fräulein Fanny Trinkl aus Traunstein, sehr interessiert verfolgt:

„In Freising, wia'r i studiert hab', da hat amal oana auf an Ball meiner Dame auf'n Fuaß tret'n. Dem hab i a paar abazog'n und hab'n über d' Stia'g'n abi g'schmiss'n, daß er dös halbe G'lander mitg'numma hat...“

„Jessa Maria!...“

„Und amal hat inser Verbindung a Gartenfest g'habt...“

„Waren S' bei an Studentenkörps?“

„Bei der Cerevisia in Weihenstephan in der Brauschul' ... und da hamm mir a Gartenfest g'habt, und da hat oana mit meiner Dame 's Speanzeln o'g'fangt... und dem hab i aa zoagt, wo der Bartl an Most holt...“

„Sie sind gewiß ein rechter Don Schuang g'wesen?“

„Han?“